

**Magazin**

**Notizen:** Hinweise und Termine

**Berichte aus der Praxis 1:**

**Vom Weitererzählen einer Geschichte**

Was Lehrer erwarten und was Schülern einfällt  
Gerhard Haas

**Lesenlernen vor 500 Jahren**

Eine neuentdeckte deutsche Fibel aus Augsburg  
Hansjürgen Kiepe

**Lust auf Lyrik**

zu Andreas Thalmayr: „Das Wasserzeichen der Poesie . . .“  
Jürgen Baumann

**Politische Sprachwissenschaft**

zu dem gleichnamigen, von Franz Januschek herausgegebenen Band  
Wolfgang Werner Sauer

**Basisartikel**

Kaspar H. Spinner  
**Wie Schüler kurze Geschichten verstehen und was daraus zu folgern ist**

Jürgen Baumann  
**Umgang mit Texten: der didaktische Rahmen**

Wolfgang Menzel, Kaspar H. Spinner  
**Kurze Geschichten (ein Glossar)**

**Modelle**

**Primarstufe**

- 1./2. Schuljahr Jürgen Baumann  
**Vermuten und mitdenken**  
Das Lumpengesindel
- 2./3. Schuljahr Eberhard Ockel  
**Warum das Schwein weinte (Iwan Krylow)**
- 3./4. Schuljahr Jürgen Baumann  
**Über einen kurzen Text sprechen**  
Karin Gündisch: „Irenes Geburtstag“
- 4./5. Schuljahr Jürgen Baumann  
**Lesen und malen**  
Günter Bruno Fuchs: „Ein Riese muß immer aufpassen“
- 5.-7. Schuljahr Wolfgang Menzel  
**Kalendergeschichten spannend und anschaulich erzählen**

**Sekundarstufe I**

- Kaspar H. Spinner  
× **Produktionsaufgaben zu Kurz- und Kürzestgeschichten**
- ab 10. Schuljahr Kaspar H. Spinner  
**Stilanalyse von Anekdoten**  
(Hebel, Kleist u. a.)

**Sekundarstufe II**

- Kaspar H. Spinner  
× **Was ist eine Kurzgeschichte?**  
Kursbausteine für die Sekundarstufe II

**Material**

**Geschichten basteln**

Ein Schülerarbeitsheft für die Sekundarstufe I unter besonderer Berücksichtigung der Hauptschule von Wolfgang Menzel und Kaspar H. Spinner 25-44  
Das Arbeitsheft kann für 2,- DM unter der Bestellnummer 3-617-32551-3 separat bezogen werden.

**Zu diesem Heft**

- 2 Lehrer brauchen kurze Geschichten!  
Wohl jede(r) hat Sammlungen mit den bekannten Märchen und Tiergeschichten, Anekdoten und Kalendergeschichten, den Kurz- und Kürzestgeschichten von Brecht, Borchert, Böll . . . – Neue Geschichten werden stets gebraucht!
- 2 In der Unterrichtspraxis werden kurze Geschichten jedoch noch zu oft mißbraucht. Vielen erscheinen sie wie zugeschrieben auf den 45-Minuten-Takt von Unterricht und den Lehreralltag mit seiner stets knappen Zeit. Kurze Geschichten sind dann nicht mehr als eben eine Unterrichtsstunde lang, und danach werden sie ausgesucht. Scheinbar leicht, beliebig und jederzeit lassen sie sich einsetzen: zum Vor- und Nachlesen, als Gesprächsanregung für dies und jenes, als Übungsmaterial für verschiedenste Zwecke. Nicht jede kurze Geschichte ist aber für jedes unterrichtliche Verfahren geeignet, nicht jedes methodische Vorgehen bei jeder Geschichte möglich – jedenfalls dann nicht, wenn literarisches Verstehen, die Entdeckung von Sinn und nicht die Einübung von Interpretationsritualen das Ziel der Auseinandersetzung ist. Wie also im Unterrichtsalltag mit kurzen Geschichten sinnvoll und angemessen umgehen?
- 4
- 6
- 8
- 9
- 14
- 16 Unsere Modelle und das Arbeitsheft setzen die Beantwortung einer anderen Frage voraus, nämlich: Wie verstehen eigentlich Schüler verschiedener Altersstufen, z. B. in der 3., in der 5., der 8., der 9. und 12. Klasse kurze Geschichten? Die Entwicklung literarischen Verstehens und der Sachanspruch des literarischen Gegenstandes erfordern einen handelnden Umgang mit kurzen Geschichten, ohne daß ein produktiver Umgang gegen einen analytischen und reflexiven ausgespielt wird. Die Gewichtung der Umgangsweisen ist nicht zuletzt abhängig von den Lese- und Lernerfahrungen, muß beim Noch-nicht-Leser eine ganz andere sein als beim „Triebleser“. Vor allem für Schüler, die erfahrungsorientiert lernen, ist das Arbeitsheft „Geschichten basteln“ gedacht.
- 18
- 21 Je nach der Entwicklung literarischen Verstehens ermöglichen die Texte und die Unterrichtsarrangements der Modelle den Schülern eine Anwendung ihrer Verstehenskompetenz und regen zur Entwicklung weiterführender Verstehensweisen an. Schüler brauchen kurze Geschichten – ein Schulleben lang!
- 45
- 47
- 50
- 55
- 60
- 63 Im Magazin beginnt PRAXIS DEUTSCH seine erste Serie: „Berichte aus der Praxis“, eine Serie besonders für Grundschullehrer/innen. In der ersten Folge lesen Sie: Vom Weitererzählen einer Geschichte. Was Lehrer erwarten und was Schülern einfällt, von Gerhard Haas.

Redaktion PRAXIS DEUTSCH



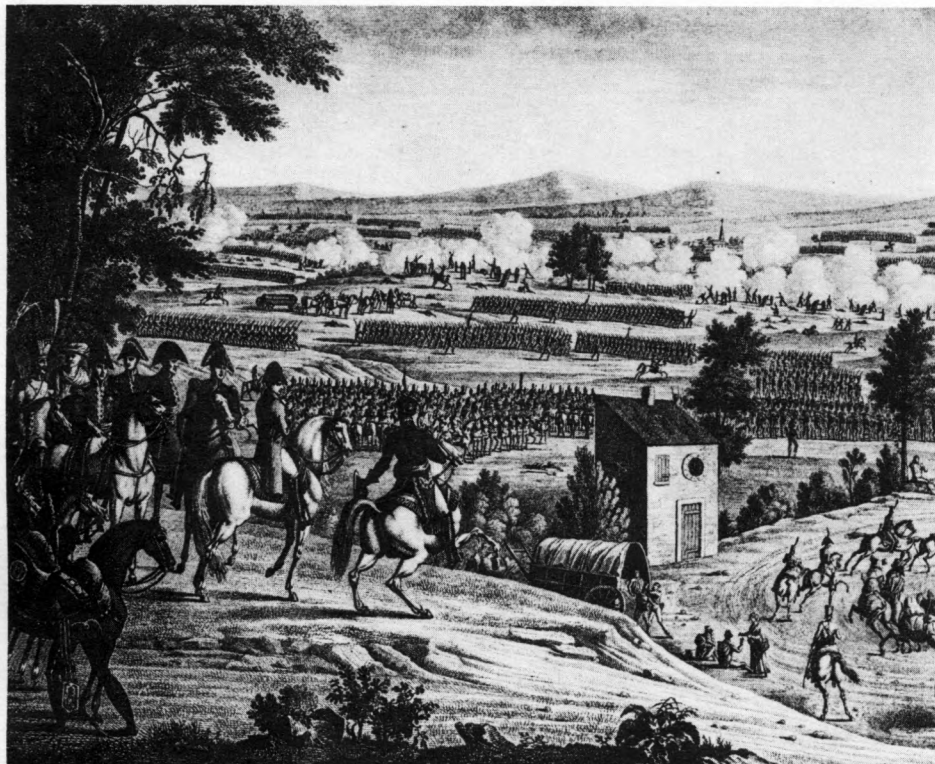
**PRAXIS DEUTSCH wird herausgegeben vom Friedrich Verlag in Velber in Zusammenarbeit mit Klett und in Verbindung mit Jürgen Baumann, Klaus Gerth, Gerhard Haas, Hans Kügler, Otto Ludwig, Wolfgang Menzel, Henning Rischbieter, Horst Sitta, Kaspar H. Spinner und Gerhard Voigt.**

Redaktion: Uwe Brinkmann (verantwortl.) und Bettina Eschenhagen. Titel: Rolf Müller. *Redaktionssekretariat:* Renate Hartmann. Auch unverlangt eingesandte Manuskripte werden sorgfältig geprüft. Unverlangt eingesandte Bücher werden nicht zurückgeschickt. *Verkaufs- und Anzeigenleitung:* Wilfried Seibel, Anzeigenabwicklung: Martina Peter, Ewald Lonnemann. Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1. 4. 1984. *Verlag und Redaktion:* Erhard Friedrich Verlag GmbH & Co. KG, Postfach 10 01 50, 3016 Seelze, Telefon (05 11) 40 00 40, Telex: 9 22 9 23. *Vertrieb:* vgv Vertriebsgesellschaft für Verlage mbH, Im Brande 15, 3016 Seelze, Telefon (05 11) 40 02-1 32. PRAXIS DEUTSCH erscheint alle 2 Monate. Das Jahresabonnement besteht aus 6 Einzelheften und einem Jahreshaft. Der Jahresbezugspreis im Abonnement beträgt DM 71,80 (Inland), DM 73,00 (Ausland), Einzelhefte DM 12,50, einzelnes Jahreshaft DM 24,-. Alle Preise verstehen sich zzgl. Versandkosten. PRAXIS DEUTSCH ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter oder direkt vom Verlag. Auslieferung in Österreich durch ÖBV Klett Cotta, Hegelgasse 21/II, A-1010 Wien 1. Auslieferung in der Schweiz durch Bücher Balmer, Neugasse 12, CH-6301 Zug. Weiteres Ausland auf Anfrage. Abbestellungen spätestens 6 Wochen vor Jahresende. Erfolgt keine Abbestellung, verlängert sich das Abonnement um ein weiteres Jahr. Bei Umzug bitte Nachricht an den Verlag mit alter und neuer Anschrift sowie der Abo-Nummer (steht auf der Rechnung). Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gemäß § 54(2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind. Die als Arbeitsblatt oder Material bezeichneten Unterrichtsmittel dürfen bis zur Klassen- bzw. Kursstärke vervielfältigt werden. Es wird ausdrücklich auf den diesbezüglichen Vertrag zwischen der VG WORT und den Ländern (Fotokopiererglaß) hingewiesen. Mitglied der Fachgruppe Fachzeitschriften im VDZ und im DLV. ISSN 0341-5279. Satz und Druck: Druckerei Wilh. Schröder & Co., 3016 Seelze.

Ab 10. Schuljahr

# Stilanalyse von Anekdoten (Hebel, Kleist u. a.)

Kaspar H. Spinner



Die Schlacht bei Lützen. Stich von Bovinet

(Archiv für Kunst und Geschichte)

## Thema/Intentionen

Welcher Literatur-Lehrer hat nicht schon ge-seufzt über die Schwierigkeit, den Schülern die Augen für Stil- und Struktureigentümlichkeiten eines Textes zu öffnen? Das Inhaltlich-Stoffliche scheint alleine ihre Aufmerksamkeit zu finden. Dabei wäre die Einsicht in die Gestaltungsweise eines Textes Voraussetzung dafür, die Wirkung eines Textes zu erklären und begreifen zu können, und würde die Intensität des Lektüreerlebnisses, das Vergnügen an Texten vergrößern.

Die Schwierigkeiten, die Schüler haben, sind allerdings nicht verwunderlich; die Stilanalyse erfordert einen verfremdenden Blick, den sich der Lehrer in seinem Studium angeeignet hat und den er nun allzu schnell bei den Schülern voraussetzt. Stilanalyse erfolgt immer vor dem Hintergrund des Bewußtseins, daß der zu untersuchende Text auch anders hätte formuliert werden können; das Gegebene wird als nicht selbstverständlich betrachtet. Den Schülern muß dieser verfremdende Blick auf Texte sorgfältig vermittelt werden. Dazu gibt es eine Reihe von methodischen Möglichkeiten: Einzelne Ausdrücke werden im Text probeweise ausgetauscht,

Sätze umgebaut, weggelassene Stellen ergänzt und die eigenen Formulierungen mit dem Original verglichen usw. Durch die Veränderungen wird der vorliegenden Ausdrucksweise der Schein der Selbstverständlichkeit genommen.

Für dieses Unterrichtsmodell soll ein weiteres, bewährtes Verfahren eingesetzt werden: der Vergleich stoffgleicher Texte. Er macht bewußt, daß von der gleichen Sache in unterschiedlicher Weise gesprochen werden kann. Nun ist es allerdings gar nicht leicht, geeignete Texte für die vergleichende Stil-

analyse zu finden. So ist es ein Glücksfall der deutschen Literaturgeschichte, daß zwei bedeutende Schriftsteller, Johann Peter Hebel und Heinrich von Kleist, dieselbe in einer Tageszeitung erschienene Anekdote in jeweils sehr typischer Weise bearbeitet haben. Die beiden Bearbeitungen können miteinander und mit der Quelle verglichen werden. Darüber hinaus gibt es sogar noch eine Überarbeitung der Kleistschen Fassung, die in einer anonymen Anekdotensammlung erschienen ist. Der Vergleich von Hebels „Schlechtem Lohn“ und Kleists „Franzosen-Billigkeit“ kann so als ein Paradestück des Textvergleichs gelten, das in der Literaturwissenschaft auch entsprechend genutzt worden ist.

Hier soll auf die unterrichtlichen Möglichkeiten dieses Vergleichs hingewiesen werden. Gleich vorweg sei festgehalten, daß es bei einem solchen Textvergleich nicht nur um eine formale Analyse geht; die Art, wie die Verfasser ihre Anekdote erzählen, ist Ausdruck ihrer Intention. Stileigentümlichkeiten haben Zeichencharakter, eine anders erzählte Anekdote hat auch eine andere Botschaft und Wirkung.

## Der Vergleich der Erzählweise

Die Fassungen von Hebel und Kleist zeigen beide, wie aus einer recht langweilig erzählten Vorlage ein wirkungsvoller Text werden kann. Der Weg, den die beiden bei der Umarbeitung einschlagen, ist allerdings völlig unterschiedlich. Bei einem Vergleich soll es deshalb darum gehen, vor der Folie der Quelle das Typische in der Gestaltungsweise von Hebel und Kleist herauszuarbeiten und an einzelnen Merkmalen zu belegen. Dabei genügt es nicht, die jeweiligen Unterschiede in Wortwahl und Syntax nur aufzulisten, vielmehr sollten die einzelnen Gestaltungsmerkmale als Ausdruck eines Stilwillens des Autors verstanden werden. Man wird also z. B. die Kürze des Kleistschen Textes mit dem Fehlen wertender Adjektive, dem Verzicht auf Innensicht, dem durchgängigen Gebrauch des Aktivs, dem Verzicht auf Erzählerkommentar usw. in Verbindung bringen und dahinter einen Stilwillen sehen, der auf Prägnanz und streng an der Schlußpointe ausgerichtete Funktionalität zielt, während Hebel fast vergnüglich die Situation ausmalt und zugleich den Leser zu einem ständigen Nachdenken über das Erzählte anregt.

Die wesentlichen Einzelbeobachtungen, die bei einem Vergleich der Bearbeitung von Hebel und Kleist gemacht werden können, seien hier stichwortartig festgehalten (S. 62).

Nach dem Stilvergleich ist es sinnvoll, mit den Schülern zu erörtern, worin sie den Unterschied in der Wirkung der beiden Anekdoten sehen. Das führt zu einer zusammenfassenden Einschätzung der gestalterischen Intention. Durch eine Frage wie „Welche Lehre könnte man den beiden Fassungen entnehmen?“ kann auch eine Diskussion über die vermittelte inhaltliche Intention angeregt werden (bei Hebel wird man wohl Lehren wie „Verräterei aus materiellem Eigennutz zahlt sich nicht aus“, bei Kleist Lehren wie „Landesverrat ist verabscheuungswürdig“ oder „ein ehrenhafter Mann läßt sich auf einen Handel mit einem Schurken nicht ein“ in Erwägung ziehen). Man halte aber bewußt, daß die Texte nicht nur um einer Lehre willen geschrieben worden sind!

## Zur Fassung der Anekdotensammlung

Die erste Änderung gegenüber der Kleistschen Vorlage besteht in dem informierenden Zusatz „als dieser Commandant von Berlin war“, der sich aus der größeren örtlichen und zeitlichen Distanz zum Geschehen erklärt. Im weiteren ist vor allem interessant, daß der Bearbeiter die vorläufige Zurückhaltung in der Wertung durch den Erzähler, die sich Kleist auferlegt, nicht übernimmt, sondern den „Bürger“ zum „Denuncianten“ macht und den General fast schulmeisterlich „mit einem ernsten Blick“ den „Denuncianten“ fixieren läßt. Am Schluß ist Kleists pointiertes „er“ zu einem „Er ist“ erweitert, wodurch der Text nicht mehr so eindeutig von der Nennung der beiden Figuren („Zu dem französischen General Hulín“ – „er“) eingeraht ist.

### Anekdote.

Vor geraumer Zeit kam Jemand unaufgefordert zu einem französischen Kommandanten in den preußischen Staaten, und wollte ihm verraten, wo man eine Quantität Bauholz verborgen habe. Der brave Kommandant wies ihn ab, und sagte: „Lassen Sie Ihrem guten Könige dieses Holz, damit er einst Galgen bauen könne, um solche niederträchtigen Verräter, wie Sie sind, daran aufzuhängen.“

Korrespondent von und für Deutschland, 20. 1. 1808

### Schlechter Lohn

Als im letzten preußischen Krieg der Franzos nach Berlin kam, in die Residenzstadt des Königs von Preußen, da wurde unter anderm viel königliches Eigentum weggenommen und fortgeführt oder verkauft. Denn der Krieg bringt nichts, er holt. Was noch so gut verborgen war, wurde entdeckt und manches davon zur Beute gemacht, doch nicht alles. Ein großer Vorrat von königlichem Bauholz blieb lange un verraten und unversehrt. Doch kam zuletzt noch ein Spitzbube von des Königs eigenen Untertanen, dachte, da ist ein gutes Trinkgeld zu verdienen, und zeigte dem französischen Kommandanten mit schmunzlicher Miene und spitzbübischen Augen an, was für ein schönes Quantum von eichenen und tannenen Baumstämmen noch da und da beisammenliege, woraus manch tausend Gulden zu lösen wäre. Aber der brave Kommandant gab schlechten Dank für die Verräterei und sagte: „Laßt Ihr die schönen Baumstämme nur liegen, wo sie sind. Man muß dem Feind nicht sein Notwendigstes nehmen. Denn wenn Euer König wieder ins Land kommt, so braucht er Holz zu neuen Galgen für so ehrliche Untertanen, wie Ihr einer seid.“ Das muß der rheinländische Hausfreund loben, und wollte gern aus seinem eigenen Wald ein paar Stämmlein auch hergeben, wenn's fehlen sollte.

Johann Peter Hebel  
(Der Rheinländische Hausfreund 1809)

### Franzosen-Billigkeit

(wert in Erz gegraben zu werden)  
Zu dem französischen General Hulin kam, während des Kriegs, ein . . . Bürger, und gab, behufs einer kriegsrechtlichen Beschlagnahme, zu des Feindes Besten, eine Anzahl, im Pontonhof liegender, Stämme an. Der General, der sich eben anzog, sagte: Nein, mein Freund; diese Stämme können wir nicht nehmen. — „Warum nicht?“ fragte der Bürger. „Es ist königliches Eigentum.“ — Eben darum, sprach der General, indem er ihn flüchtig ansah. Der König von Preußen braucht dergleichen Stämme, um solche Schurken daran hängen zu lassen, wie er. —

Heinrich von Kleist  
(Berliner Abendblätter, 3. 10. 1810)

Zu dem französischen General Hulin kam, als dieser Commandant von Berlin war, ein dortiger Einwohner, und gab, Behufs einer kriegsrechtlichen Beschlagnahme, zu des Feindes Besten, eine Anzahl im Pontonhof liegende, Stämme an. Der General, der sich eben anzog, sagte: Nein, mein Freund; diese Stämme können wir nicht nehmen. — „Warum nicht?“ fragte der Denunciant: „Es ist ja königliches Eigentum.“ — Eben darum, versetzte der General, indem er ihn mit einem ernsten Blick fixierte. Der König von Preußen braucht solche Stämme, um solche Schurken daran knüpfen zu lassen, wie Er ist.

Sammlung von Anekdoten und Charakterzügen  
aus den beiden merkwürdigen Kriegen in Süd-  
und Norddeutschland in den Jahren 1805, 6 und 7,  
Heft 28, Leipzig 1911

**Zum historischen Hintergrund:** Die Anekdote bezieht sich auf den Krieg Frankreichs gegen Preußen im Jahre 1806. Berlin wurde damals von den Franzosen besetzt, der preußische Hof floh nach Königsberg.

**Hinweise zum Sprachgebrauch:** „Brav“ hat in den Texten noch die Bedeutung von „tüchtig“. — „Spitzbube“ hat zu jener Zeit eine weniger abgeschwächte Bedeutung; es bedeutet etwa soviel wie „Gauner“. — „Der Rheinländische Hausfreund“ ist der Titel des Kalenders, den Hebel herausgegeben hat und in dem seine Fassung erschienen ist. In den Texten erscheint der „rheinländische Hausfreund“ als Erzählerfigur. — „Billigkeit“ hat noch die Bedeutung von „Gerechtigkeit“. — Daß in „Franzosen-Billigkeit“ nur die Redeteile des einen Partners in Anführungsstriche gesetzt sind, entspricht einem von Kleist auch sonst praktizierten Vorgehen.

## Weitere methodische Anregungen

Für Klassen, die in der selbständigen Textanalyse noch nicht sehr geübt sind, aber auch als Ergänzung zum Vergleich:

*Die Antwort des Kommandanten den Fassungen zuordnen*

Die Textteile mit der Antwort des Kommandanten („*Der brave Kommandant wies ihn ab, und sagte: „Lassen Sie Ihrem guten Könige dieses Holz, damit er einst Galgen bauen könne, um solche niederträchtigen Verräter, wie Sie sind, daran aufzuhängen.“*“ usw.) werden gesondert vom übrigen Text ausgegeben. Die Schüler müssen nun die Zuordnung zu den 4 Texten selbst vornehmen. Dieser eher spielerische Einstieg dürfte insbesondere für Schüler, die mit Textanalyse noch wenig vertraut sind, motivierend sein und zu genauerer Textwahrnehmung führen. Das Gespräch über die Kriterien, die für die jeweilige Zuordnung sprechen, führt dann zur Analysearbeit.

## Gesonderte Interpretation der Anekdotenschlüsse

Man kann den Umfang des Vergleichsmaterials verringern, indem man zwar die ganzen Texte ausgibt, aber den Vergleich beschränkt oder konzentriert auf die Schlüßpassage über die Antwort des Generals (bei Hebel unter Absehung vom Erzählerkommentar). In diesen Passagen findet man Hauptcharakteristika der jeweiligen Stilhaltung auf engstem Raum versammelt.

## Titel zu den Fassungen von Hebel und Kleist ausdenken

Die beiden genannten Fassungen (u. U. auch die beiden übrigen) werden ohne Titel ausgegeben, die Schüler erfinden selbst mögliche Titelformulierungen. Damit dürfte ein

Anlaß gegeben sein, die Stoßrichtung der jeweiligen Fassung zu diskutieren (bei Kleist steht eher das Verhalten des Kommandanten im Vordergrund, bei Hebel eher das Verhalten des „Spitzbuben“; bei ihm wird vielleicht auch die Antikriegstendenz gesehen, die in anderen Texten von Hebel noch deutlicher zum Ausdruck kommt, während Kleist viel kämpferischer gesinnt war).

## Tempusgebrauch untersuchen

Die Untersuchung des Tempusgebrauchs bei Kleist und Hebel führt zu interessanten Beobachtungen. Beide Texte sind im Präteritum erzählt, zeigen aber Wechsel ins Präsens. Bei Kleist ist dieser Wechsel durch die bei ihm ausgebaute direkte Rede bedingt. Bei Hebel tritt dieses Präsens der direkten Rede ebenfalls auf, dazu kommt aber noch das Präsens des Erzählerkommentars („*Denn der Krieg bringt nichts . . .*“, „*Das muß der rheinländische Hausfreund loben . . .*“). Im Präsensgebrauch zeigt sich also wiederum Kleists Tendenz zum szenischen Erzählen und Hebels Tendenz zum Kommentieren.

## Gattungstheoretische Fragen

Die Hebelsche Anekdote wird oft als typisch episch, die Kleistsche als dramatisch gekennzeichnet, z. B. Rohner 1978, S. 119: „*Zu unterscheiden sind die geschlossene dramatische Anekdote (Kleist) und die offene epische Anekdote (viele Kalendergeschichten Hebels)*.“ Diese These kann anhand der Texte diskutiert werden. Ebenso kann die Frage nach dem Anekdotencharakter gestellt werden: Kleists Text gilt als typische Anekdote, während Hebels Text eher als Kalendergeschichte bezeichnet wird. Was macht das Anekdotenhafte von Kleists Text im Vergleich zur Hebelschen Fassung?

## Biographisches

Man kann in der Art und Weise, wie die beiden Autoren die Anekdote bearbeiten, einen Ausdruck ihrer Persönlichkeit und ihrer Haltung zur Welt sehen (Hebels aufklärerische, pazifistische Intention, sein Bemühen, Belehrung und Vergnügen miteinander in Verbindung zu bringen, usw., dagegen Kleists Unerbittlichkeit, biographisch auch sich selbst gegenüber, ferner seine patriotische Haltung, deutlich etwa im erklärenden Zusatz „*zu des Feindes Besten*“). Eine Beschäftigung mit der Biographie der Autoren wirft also ihrerseits ein Licht auf die Texte.

## Möglichkeiten zur Klassenarbeit

Nach der Untersuchung der Anekdotenfassungen kann man den Schülern weitere Texte der beiden Autoren geben und sie eine vergleichende Analyse erstellen lassen. Oder man verfährt umgekehrt, behandelt Texte von Kleist und Hebel und gibt für die Klassenarbeit den Vergleich der hier vorgestellten Anekdoten.

## Literatur zu den abgedruckten Anekdoten

Däster, Uli: Johann Peter Hebel in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1973, S. 104–110

Knopf, Jan: Der klassische Bauer oder Geschichten außer und in der Geschichte – Hinweise auf Kurzprosa zur Zeit der deutschen Klassik. In: Projekt Deutschunterricht 9, Stuttgart 1975, S. 64–97

Knopf, Jan: Geschichten zur Geschichte. Stuttgart: Metzler 1973, S. 227–229

Rohner, Ludwig: Kalendergeschichte und Kalender. Wiesbaden: Athenaion 1978, S. 279–285

Sembdner, Helmut: Eine wiederentdeckte Kleist-Anekdote. In: Euphorion Bd. 45 (1950), S. 478–484 (auch in: ders.: In Sachen Kleist. München 1974, S. 102 ff.)

Weber, Heinz-Dieter: Zu Heinrich von Kleists Kunst der Anekdote. In: Der Deutschunterricht Jg. 30 (1978), H. 6, S. 14–28

Wittmann, Lothar: Johann Peter Hebels Spiegel der Welt. Frankfurt a.M.: Diesterweg 1969, S. 140–144

## Hebel

Länger, vor allem durch die breite Hinführung (sozusagen retardierend und durch zweimaliges „*doch*“ wieder angestoßen) und durch beschreibende Adjektive, z. B. „*ein schönes Quantum von eichenen und tannenen Baumstämmen*“ oder „*mit schmunzlicher Miene und spitzbübischen Augen*“.

Die Pointe wird schon durch den Titel und bewertende Kennzeichnungen wie „*Spitzbube*“ vorbereitet.

Wertungen durch den Erzähler, z. B. Sätze wie „*Der Krieg bringt nichts . . .*“, wertende Adjektive wie „*brav*“ und Substantive wie „*Spitzbube*“, „*Verräter*“. Erzählerkommentar am Schluß.

Ironie („*ehrliche Untertanen*“), ironische Übertreibung („*sein Notwendigstes*“), Euphemismus („*Stämmlein*“), Paradoxon („*Schlechter Lohn*“). Charakterisierung der Figuren („*brav*“), Wiedergabe von Gedanken („*dachte, da ist . . .*“).

Neben Aktiv- auch Passivformulierungen (überwiegend in der Einleitung).

Neben direkter auch indirekte Rede (mit distanzierendem Konjunktiv: „*beisammenliege*“, „*zu lösen wäre*“).

Anlehnung an die Umgangssprache („*da und da*“, „*wenn's fehlen sollte*“).

Das Verhalten des auf materiellen Vorteil bedachten „*Spitzbuben*“ wird kritisch in den Vordergrund gerückt, vgl. vor allem Überschrift (bei solchem Verhalten gewinnt man „*schlechten Lohn*“), Nennung der Beweggründe des „*Spitzbuben*“ („*dachte, da ist ein gutes Trinkgeld zu verdienen*“) und Kommentar am Schluß.

## Kleist

Kürzer, aber – vor allem im Vergleich zur Quelle – mit genauerer Angabe des Wer, Wann, Wo („*General Hulín*“, „*während des Kriegs*“, „*im Pontonhof liegender*“ . . .). Streichung von Adjektiven gegenüber der Vorlage, z. B. „*Der General*“ statt „*der brave Kommandant*“, „*der König von Preußen*“ statt „*ihrem guten Könige*“, „*Schurken*“ statt „*niederträchtigen Verräter*“.

Pointe scharf herausgearbeitet, exponiertes „*er*“ am Schluß des Textes. Der General reagiert zunächst nur beiläufig auf den „*Bürger*“, um dann um so schärfer den „*Schurken*“ abfahren zu lassen.

Keine Stellungnahme des Erzählers; das „*brav*“ der Vorlage wird getilgt, statt „*verraten*“, das an „*Verrat*“ anklängt, steht nur „*gab an*“. Als „*Schurke*“ wird der „*Bürger*“ erst in der Äußerung des Generals bezeichnet. Allerdings wertende Überschrift.

Direkter, genauer Stil.

Keine psychologisierenden Erklärungen, keine Innensicht, dafür Bedeutung der Gesten: „*der sich eben anzog*“, „*indem er ihn flüchtig ansah*“ (drückt Mißachtung des „*Schurken*“ aus).

Durchgängiger Gebrauch des Aktivs (die handelnden Subjekte stehen stärker im Vordergrund).

Konzentration auf die direkte Rede, nur Indikativ, Ausbau zu einem Dialog mit aufeinanderfolgenden Argumenten.

Der Amtssprache angenähert („*behufs kriegsrechtlicher Beschlagnehmung*“).

Das bewundernswerte Verhalten des Generals im Vordergrund (die selbstverständliche Abfuhr, die er dem „*Schurken*“ zukommen läßt).